

LINDA RAE OWEN**31.1.1952 – 26.2.2021***Foto Artur Zimmermann*

Am 26. Februar 2021 ist die bekannte Urgeschichtlerin Linda Rae Owen nach schwerer Corona-Erkrankung mit 69 Jahren verstorben. Linda Owen wurde am 31. Januar 1952 in North Tonawanda im Staat New York in den USA geboren. Von 1970 bis 1974 studierte sie an der State University of New York at Buffalo das Fach Anthropology bis zum Bachelor of Arts; danach setzte sie ihr Studium in Urgeschichte, Völkerkunde und Englischer Linguistik an der Universität Tübingen bis zum Magister Artium 1982 fort. 1988 wurde sie hier im Fach Urgeschichte mit der Arbeit „Blade and Microblade Technology“ promoviert. Aufbauend auf ihrer Auswertung der Lamellen des Pre-Dorset-zeitlichen Moschusjägerfundplatzes Umingmak auf Banks Island, Kanada, verglich sie in ihrer Dissertation Technologien aus der amerikanischen Arktis mit solchen des süddeutschen Jungpaläolithikums. Forschungen über den Gebrauch von Pflanzen und pflanzlichen Materialien im mitteleuropäischen Jungpaläolithikum und ihre Bedeutung für das damalige Leben führten sie zu ihrem Projekt „Gender and the Division of Labor in the European Upper Paleolithic“, mit dem sie sich 2004 an der Geowissenschaftlichen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen habilitierte.

Von 1982 an zeigte Owen großes Engagement in der Lehre als Lehrbeauftragte am Institut für Urgeschichte und Jägerische Archäologie (später Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Abteilung Ältere Urgeschichte und Quartärökologie) an der Universität Tübingen. Zwischen 1997 und 2010 unterrichtete sie mehrfach als Lehrbeauftragte und Gastprofessorin am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. Von 2009 bis 2010 hatte sie die Lehrstuhlvertretung am Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen/Nürnberg inne. Die Veranstaltungen zu ihren thematischen Schwerpunkten der Gebrauchsspurenanalyse und experimentellen Archäologie, der frühen Besiedlung Nordamerikas, Geschlechterforschung und Ethnoarchäologie ließen die Studierenden an den aktuellen Entwicklungen neuer Forschungsfelder teilhaben. In Tübingen war sie Inspiration und Mentorin unter anderem für Prof. Dr. Alfred Pawlik im Bereich der Mikrogebrauchsspurenanalyse und für Prof. Dr. Martin Porr im Bereich der Ethnoarchäologie. Von 1989 an arbeitete Owen freiberuflich an der Auswertung und Gebrauchsspurenanalyse von Steinartefakten für das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und stand unterschiedlichen Ausstellungs-

konzeptionen – so am Neanderthal Museum Mettmann („Frauen – Zeiten – Spuren“ 1998), dem Roemer- und Pelizaeus-Museum in Hildesheim sowie bei der Niederösterreichischen Landesausstellung 2000 – beratend zur Seite. Basierend auf ihrer Idee und unter ihrer Projektleitung entstand 2012 die Ausstellung „Steinzeitkinder – Kleine Jäger und Sammler“ am Stadtmuseum Erlangen. Zwischen 1991 und 2000 verfasste sie drei prähistorische Fachwörterbücher, die die Erschließung deutscher, englischer und französischer Quellen über Sprachgrenzen hinweg erheblich erleichterten.

Richtungweisend waren Linda Owens Forschungen in verschiedenen Bereichen. Sie gehörte zu den Pionierinnen und Pionieren der Gebrauchsspurenanalyse in Europa. Ihre Studien zur Klingen- und Lamellentechnologie sowohl im Jungpaläolithikum Süddeutschlands als auch in der amerikanischen Arktis wurden durch archäologische Experimente ergänzt. Gemeinsam mit Günther Unrath gründete sie Anfang der 80er Jahre das Tübinger Labor für Archäotechnologie, das das Tübinger Institut für Urgeschichte zu einem der Zentren der Gebrauchsspurenforschung in Europa machte. Von diesem aus wurden zahlreiche neue und für diese Disziplin wichtige Forschungsinitiativen zur Rekonstruktion der Funktion von Steingeräten und der damit verbundenen Aktivitäten unternommen. Herausragend war hierbei die Konzeption und Organisation des ersten Multi-Analysten-Blindtests in der Mikrogebrauchsspurenanalyse, an dem zwischen 1983 und 1985 einige der wichtigsten internationalen Forscher auf diesem Gebiet beteiligt waren. Die 1985 auf der abschließenden Tagung „Technical Aspects of Microwear Studies on Stone Tools“ an der Universität Tübingen vorgestellten Ergebnisse waren damals bahnbrechend und haben mitgeholfen, die bis dahin oftmals eher kritisch beäugte Methode international als seriöse

und erfolgreiche Verfahrensweise in der Urgeschichtsforschung zu etablieren.

Darüber hinaus galt ein großes Interesse Owens der urgeschichtlichen Verwendung organischer Materialien, die sie unter Einbeziehung einer Vielfalt an ethnographischen Quellen studierte. Verknüpft mit funktionalen Untersuchungen bot sich ihr damit ein Weg, Geschlechterrollen in der Urgeschichte anhand der materiellen Kultur zu erforschen. Zu ethnoarchäologischen Ansätzen organisierte sie 1997 in Tübingen zusammen mit Pörr die internationale Konferenz „Ethno-Analysis and the Reconstruction of Prehistoric Artefact Use and Production“ und mit Pawlik den daran anschließenden „Microwear Workshop“. Die Aspekte von Alter und Geschlecht griff die Tagung „Von der Geburt bis zum Tode. Individuelle und gesellschaftliche Dimensionen von Alter und Geschlecht in der Urgeschichte“ auf, die Owen zusammen mit Pörr und Ruth Struwe 2004 an der Humboldt-Universität in Berlin organisierte. Die kritische Untersuchung von prähistorischen Geschlechterrollen war ihr wichtig, da diese nicht nur in archäologischer Fachliteratur verbreitet sind, sondern auch in Museen, populärwissenschaftlichen Büchern und in Kinderliteratur aufgenommen werden. Da Verallgemeinerungen prähistorischer Geschlechterrollen in den Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften als Grundlage von Interpretationen heutiger Geschlechterrollen dienen, sollten ihre Rekonstruktion und deren Grundlagen immer wieder hinterfragt werden.

Mit Linda Owen ist eine Prähistorikerin gestorben, die neben der Entwicklung neuer Untersuchungsmethoden immer auch die gesellschaftliche Relevanz ihrer Arbeit im Auge behielt. Wir werden sie als kritische Beobachterin und inspirierende Gesprächspartnerin vermissen.

Tübingen, im April 2021

Miriam N. Haidle und Susanne C. Münzel